

*Kurzfassung eines Vortrags, gehalten beim Forschungskolloquium „Zwangsarbeit in Rheinland-Pfalz während des Zweiten Weltkriegs“ am 21. September 2002 in Mainz. Die vollständigen Vortragstexte werden in der Reihe „Geschichtliche Landeskunde“ veröffentlicht (Erscheinungstermin: voraussichtlich Ende 2003).*

Ulrike Winkler, Berlin

**"... sind unsere Gäste und Helfer in der Arbeit gewesen ..."**

## **Die Beschäftigung von Zwangsarbeitskräften und Kriegsgefangenen in den Kreuznacher Diakonie-Anstalten während des Zweiten Weltkrieges**

Als die 14jährige Weißrussin Walentina S. im Februar 1944 auf den Niederreidenbacher Hof, einer Zweiganstalt der Kreuznacher Diakonie, kam, gehörte sie zu den fünf letzten Zwangsarbeitskräften, die die diakonische Einrichtung noch beschäftigte.



**Abb. 1:** Walentina S.

Von 1940 bis 1942 hatten zunächst 15 französische Kriegsgefangene in der Land- und Forstwirtschaft des bei Idar-Oberstein gelegenen Hofgutes gearbeitet, nach deren Überführung in den Zivilarbeiterstatus und Abgabe an die Rüstungswirtschaft setzte die diakonische Einrichtung Zwangsarbeitskräfte aus der UdSSR ein. Dabei konnte die Leitung des Niederreidenbacher Hofes auf ein Arbeitskräftereservoir zurückgreifen, das sie selbst verwaltete. Pfarrer Rentrop hatte sich nämlich bereit erklärt, dem Arbeitsamt in Idar-Oberstein Teile des Hofgutes als Durchgangslager für neu ins Deutsche Reich verschleppte Ausländer/innen zur Verfügung zu stellen. Mehrere hundert Menschen, z.T. komplette Familien, aus Polen, Rußland und der Ukraine wurden auf dem weitläufigen Gelände tageweise untergebracht, gepflegt und schließlich – gegen Erstattung von Unterbringungs- und Verpflegungskosten – an die Landwirte in der Umgebung verteilt.

Fast ein Jahr, von Mai 1942 bis zum April 1943, bestand diese Kooperation mit der Arbeitsverwaltung, die offenbar zur beiderseitigen Zufriedenheit verlief. Jedenfalls gibt es keinerlei Hinweise auf Zwang oder Protest.

Aber nicht nur auf dieser Nebenanstalt der Kreuznacher Diakonie-Anstalten kamen ausländische Arbeitskräfte zum Einsatz. Auch auf der Asbacher Hütte, der Eremitage bei Bretzenheim, auf dem Kleinrechtenbacher Hof bei Wetzlar und in den Erziehungseinrichtungen in Niederwörresbach wurden sowohl Zivilarbeiter/innen als auch Kriegsgefangene beschäftigt. Die meisten Ausländer und Ausländerinnen – 38 Frauen und Männer aus den Niederlanden, Frankreich, Polen, Luxemburg und der UdSSR – arbeiteten allerdings in der Hauptanstalt in Bad Kreuznach, die nicht zuletzt aufgrund des Krieges einen sehr großen Arbeits- und Aufgabenzuwachs zu verkraften hatte. So waren die Häuser der damals noch am Rande von Kreuznach gelegenen Anstalt nicht nur Heim für hunderte geistig und körperlich behinderte Menschen, sondern auch Lazarett für tausende verwundete Wehrmattsangehörige. Hinzu kam die medizinische Betreuung der Kreuznacher Bevölkerung in den eigenen Krankenhäusern, sowie ab dem Frühsommer 1943 auch die Versorgung von erkrankten ‚Ostarbeiter/innen‘.

Die von der Kreuznacher Diakonie eingesetzten Zivilarbeiter/innen verrichteten in der Regel Gehilfentätigkeiten in der Hauswirtschaft der Behinderteneinrichtungen, Lazarette und Krankenhäuser. Dabei wurde weder auf die Beschäftigung von Kindern noch auf den Einsatz von greisen Frauen verzichtet. Die umfangreiche Gartenwirtschaft der Anstalt versorgten beispielsweise zwei russische Schwestern, die zum Zeitpunkt ihres Einsatzes fast 70 bzw. schon über 70 Jahre alt waren. In der Regel wurde die 'klassische Zwangsarbeiterin' eingesetzt: die junge, gesunde, kräftige und ledige Frau aus der Ukraine. Der Vorsteher der Kreuznacher Diakonie, Pfarrer Johannes Hanke, war nicht unzufrieden mit dem ausländischen Personal: „Es sind kräftige und arbeitswillige Mädchen, an denen wir wahrscheinlich mehr Freude haben werden als an unseren Hausgehilfinnen, welche mehr und mehr in die Rüstungsindustrie eingezogen werden.“

Auch für die Versorgung der erkrankten ‚Ostarbeiter/innen‘, die sämtlich aus Kreuznacher Betrieben stammten, wurden ausländische Frauen eingesetzt. Die Arbeit in der sog. ‚Ostarbeiterkrankenbaracke‘ war ausgesprochen schwer und gefährlich. In der mangelhaft zusammen gezimmerten und dürftig ausgestatteten Holzbaracke fanden nicht nur ‚einfachere‘ Fälle Aufnahme, sondern auch Patienten mit hoch ansteckenden Krankheiten, etwa Typhus und Fleckfieber. Krankheiten, mit denen insbesondere die Arbeiter der Seitz-Werke und der Chemischen Fabrik Dr. Jacob, beide Bad Kreuznach, eingeliefert wurden. Einige der nicht bzw. nur mangelhaft in der Krankenpflege ausgebildeten ausländischen Frauen verweigerten aus Angst, sich anzustecken, sogar die Arbeit, wurden allerdings nicht vom damaligen Chefarzt, Dr. Behrens, bei Polizei und Arbeitsamt angezeigt.

Ein besonders tragisches und die Diakonie belastendes Kapitel stellen die Zwangsabtreibungen an ‚Ostarbeiterinnen‘ dar, die ein Anstaltsarzt im Auftrag des Kreuznacher Gesundheitsamtes in 21 Fällen durchführte. Wochenlang blieb dessen Tun von der Direktion unbemerkt, bis sich die bei diesen Eingriffen assistierenden Diakonissen bei ihrer Oberin beschwerten. Daraufhin setzten sich Pfarrer Hanke und Dr. Behrens bei den verschiedensten staatlichen und Parteistellen für ein Ende der Schwangerschaftsunterbrechungen ein, die schließlich – vor allem aufgrund anderweitiger Planungen des Landes (Zentralisation der Abtreibungen, u.a. in den Rasselstein-Werken bei Wissen) – im Winter 1943 eingestellt wurden.



Abb. 2: Alexander K.

Insgesamt arbeiteten in den Kriegsjahren 81 Ausländerinnen und Ausländer für die Kreuznacher Diakonie und ihre Nebenanstalten, die noch bis vor kurzem keine Kenntnis über die unfreiwillig bei ihr beschäftigten Arbeitskräfte besaß.

Vielfältige Recherchen führten im Juli 2002 zu einem Besuch in Kiev bei Jekaterina K., der Witwe von Alexander K. Der Russe war als 16jähriger mit einem Sammeltransport nach Deutschland und in das Durchgangslager des Niederreidenbacher Hofes gekommen. Er blieb dort und arbeitete fast drei Jahre lang für die diakonische Einrichtung. Nach seiner Rückkehr in die Sowjetunion wurde er als Kollaborateur und Verräter betrachtet. Er wurde bis zum Ural gebracht und mußte im dortigen Bergbau arbeiten. Nach wenigen Jahren wurde er freigelassen, zog in die Ukraine, heiratete, arbeitete als Bergmann und wohnte zuletzt in Mariupol.

Briefe der Kreuznacher Diakonie erreichten den schwerkranken Alexander K. noch, sie beantworten wollte er allerdings nicht. An das Foto konnte er sich noch gut

erinnern. Es war für das 'Arbeitsbuch für Ausländer' aufgenommen worden, von einem Fotografen in Kirn im Mai 1944. Er sei "wie ein Deutscher zurechtgemacht worden". Das Haar sei ihm nach hinten gekämmt worden, eine Anzugjacke, eine Weste und Krawatte hätten ihn "ordentlich" aussehen lassen. Das weiße Hemd sei allerdings nur eine Attrappe, ein Hemdkrageneinsatz, gewesen.